

Der freie Schwarzwälder

Mildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Ver kündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühr in der Stadt vorteljährlich M. 1,35, monatlich 45 Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsvorrecht vierteljährlich M. 1,25, außerhalb des- selben M. 1,35, dazu Bestellgeld 30 Pfg. Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die Kleinspaltige Garmondzeit oder deren Raum, Reklamen 25 Pfg. die Perzeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.

Nr. 22

Freitag, den 28. Januar 1916.

33. Jahrg.

Die neuen Steuern.

Zum Staunen vieler Feinde wollen unsere silbernen Äugeln immer noch nicht alle werden, sie rollen uns sogar leichter zu als dem prophigsten von ihnen, der außer seinem eigenen Bedarf auch noch einen Teil des seiner Verbündeten zu decken hat. England ist am ersten zu Steuererhöhungen geschritten und hat sich darob denn auch nicht wenig gerühmt, daß es die einzige gesunde Politik verfolge, nämlich dem Risiko sofort neue Einnahmen zuzuführen. Im Vergleich zu den schon gemachten und noch bevorstehenden Kriegsausgaben ist das freilich nicht allzuviel, immerhin, der Grundsatz ist richtig. Eine britische Spezialweise ist er dagegen nicht, vielmehr befolgt Deutschland ihn ebenfalls. Vor einem Jahre konnte Deutschland wie auch England sagen, es sehe das ordentliche Friedensbudget und die Kriegsfinauzen als zwei ganz getrennte Dinge an. Heute geht das nicht mehr, denn die Zinsen für die aufgenommenen Kriegsanleihen müssen doch aus dem Budget bezahlt werden; wenigstens wäre es nicht vernünftig, auch sie den Anleihegebern zu entnehmen, aus denen die Kriegskosten bestritten werden. Die Kriegsschuldungen werden freilich wieder ein bedeutungsvolles Wort mitzuspoken haben, aber die ganze Frage ist noch so dunkel, daß man besser tut, mit der Beschaffung neuer Einnahmen nicht auf sie zu warten. Sogar im Interesse der Steuerzahler ist dies empfehlenswert; z. B. werden die Leute, die mächtige Kriegsgewinne gemacht haben, dankbar sein, daß die Befehle über die Besteuerung der Kriegsgewinne (e vor allzu unbesonnenen Ausgaben gewarnt haben.

Diese, und zwar das über die Zurückstellung der Hälfte der Kriegsgewinne der Aktiengesellschaften usw. sowie das über die Kriegsteuerung der Reichsbank, sind bis jetzt die einzigen Schritte, die das Reich getan hat, und von diesen ist der erste nur noch ein vorbereitender. Alle Welt weiß jedoch, daß die Kriegsgewinnbesteuerung sicher kommt, der Gedanke hat lebhaft Zustimmung und keine ernsthafte Zurückweisung gefunden, wenn auch die Ausführung noch ernsthafte Schwierigkeiten machen wird. Seine größte Schwachseite ist, daß die Unternehmungen, die in den letzten drei Friedensjahren Not gelitten und vielleicht gar keinen

Gewinn gegeben haben, seit dem Jahre 1914 jedoch gesund geworden sind — was sie gar nicht einmal notwendigerweise dem Kriege zu verdanken brauchen — schwer betroffen werden, während diejenigen, die unverändert im Schoße des Glückes geblieben haben, gar keine Kriegsgewinnsteuer zu bezahlen brauchen. Doch wird diese Schwierigkeit nicht hindern, daß die Aufgabe auf die eine oder andere Weise gelöst wird. Man muß sich vergegenwärtigen, daß die Kriegsgewinnbesteuerung nur eine Nummer aus einem vielgestaltigen Programm sein wird.

Ob das Reich auf den Wehrbeitrag und auf die Vermögenszuwachssteuer zurückkommen wird, steht dahin, bekannt ist noch nichts. Dagegen hat der Reichsfinanzsekretär unter fast allgemeiner Zustimmung ausgesprochen, daß die Regierung nicht daran denke, notwendige Lebensmittel zu besteuern. Wie weit sich das auf die Wiederherstellung der jetzt suspendierten Einuhrzölle auf Getreide, Mehl, Vieh, Fleisch, Speck usw. erstrecken wird, hat man nicht gesagt. Nicht um das Für und Wider bei diesen Dingen anzuschneiden, sondern nur um die Wichtigkeit der ganzen Frage zu kennzeichnen, erwähnen wir die Höhe der Zolleinnahmen von einigen Hauptposten dieser Art im Jahre 1913: Getreide 270,9 Millionen, Fleisch und Fleischgerichte 12,6, Reis 0,6, Käse 6,7, Butter 10,8, Rinder und Schafe 9,3, Schmalz 13,3, Eier 4,3, Schweine 2, Mehl 2,1. Diese zehn Posten haben einen Ertrag von 341,6 Millionen Mark erbracht. — Die gesamten Zolleinnahmen beliefen sich 1913 auf 721,4 Millionen Mark; mit dem Kriegsausbruch sind sie selbstverständlich sehr zurückgegangen.

Der alte Grundsatz im deutschen Besteuerungsdenken, daß die Zölle und indirekten Steuern dem Reiche gebühren, die direkten den Einzelstaaten, ist zwar nicht als unverrückbar aufgestellt; schon der Wehrbeitrag, die Vermögenszuwachssteuer und die Erbschaftsteuer widersprechen ihm; aber als allgemeine und ungefähre Richtschnur gilt er doch und mit Recht. Wie wäre es wohl den Einzelstaaten möglich, ihren ununterbrochen wachsenden Ansprüchen zu genügen, wenn das Reich ihnen in die direkten Steuern hineingriffe! Preußen hatte z. B. in seinem Haushalt für 1914 an Steuern überhaupt 550,12 Millionen Mark ausgeworfen. Davon waren 472,63 Millionen Mark direkte Steuern, und

von diesen wieder kamen 403,00 Millionen Mark aus der allgemeinen Einkommensteuer und 86,00 Millionen Mark aus der Ergänzungs- (Vermögens-) Steuer. Also beinahe das Ganze. Die Grund- und Gebäudesteuer, die Gewerbesteuer, die Bergwerkssteuer hat der preussische Staat seinen Gemeinden überlassen, und diese sehen sich auch noch genötigt, Zuschläge zu der Staats-Einkommen- und Ergänzungssteuer zu erheben. Früher hatte der Einzelstaat auch noch die Erbschaftsteuer; diese erhebt seit einigen Jahren das Reich, nur dürfen die Einzelstaaten noch Zuschläge erheben, und auch den direkten Erbgang zwischen Eltern und Kindern sowie zwischen Ehegatten besteuern. Von beiden haben einige Einzelstaaten Gebrauch gemacht, Preußen jedoch nicht; die Konservativen und das Zentrum waren dagegen.

Auch die Einzelstaaten sehen sich der Aufgabe gegenüber, für sehr bedeutende Mehrausgaben entsprechende Mehreinnahmen zu beschaffen. Allerdings handelt es sich nicht um Summen wie beim Reiche, dafür ist ihnen aber auch das Aufwandsmittel der Anleihen abgeschritten; es besteht ein Einverständnis darüber, daß der Anleihemarkt dem Reiche vorbehalten bleiben muß, die Einzelstaaten bleiben auf zu diskontierende Schatzscheine angewiesen.

Auf Steuererhöhungen. Die finanziellen Leistungen der Einzelstaaten bestehen hauptsächlich in Wohlfahrtspflege, Kriegsbeihilfen für die Gemeinden und für einzelne sowie auch in Ausfällen an den gewohnten Einnahmen. Im ganzen kommen sehr große Summen heraus. Auch der Pensionsetat wird schwer belastet werden, denn für viele gyalene oder invalide gewordene Beamte kommt die militärische Pension oder Hinterbliebenenrente derjenigen nicht gleich, zu der der Staat verpflichtet ist.

Der Krieg macht sehr hohe Ansprüche an die Leistungsfähigkeit und die Opferfreudigkeit des Volkes, Deutschland wird ihnen zu entsprechen wissen.

Kaiserlicher Gnaden-Erlaß.

W.B. Berlin, 27. Januar. Das Armeekorrespondenzblatt veröffentlicht folgenden Allerhöchsten Gnaden-Erlaß: Ich will in dankbarer Erinnerung der von Meinem Heere in schweren Kämpfen errungenen Erfolge auch an Meinem diesjährigen Geburtstag allen Militärpersonen des aktiven Heeres, der aktiven

Englands Verrat — deutsche Tat.

Roman aus der Zeit des Weltkriegs von N. Blank. Fortsetzung.

Deshalb war Peter Brandenstein nach Algier gekommen, wo er mit Unterstützung des deutschen Gesandten zunächst Nachforschungen aufgenommen hatte, die aber dadurch erschwert worden waren, daß sein Bruder Heinz bei seinem Eintritte in die Legion sicherlich einen falschen Namen geführt hatte.

Und nun hatte ihn jene Nachricht des Gesandten erreicht. Nicht den Bruder hatte er ausfindig machen können, aber die Botschaft der Mobilmachung war bei der Gesandtschaft eingetroffen.

Mobilmachung! Peter Brandenstein kannte die Bedeutung des Wortes. Er war ja selbst Offizier und hatte nur zu dem Zwecke Urlaub erhalten, um den Wunsch des Vaters zu erfüllen. Aber mit dem einen Worte mußten für ihn alle anderen Wünsche und Aufgaben aufhören.

Der Kaiser hatte ihn gerufen, da Deutschland in Not war. Jetzt mußte er den letzten Willen des Vaters vergessen, jetzt durfte er nicht mehr an die Not des Vaters denken, jetzt galt es nur die Pflichterfüllung, die nun wohl in Deutschland den letzten Mann erfaßt haben mußte.

Fürs Vaterland! Er hatte wohl gemerkt, was in Oesterreich vorgefallen war, aber er hatte nie an die Möglichkeit gedacht, daß es ein Böll geben könne, das jene Königsmörder verteidigen werde. In einen Krieg aus jener Verbredensstat an dem österreichischen Thronfolger hatte er nicht gedacht. Und trotzdem war er nun gekommen.

Da er die Mitteilung als eine vertrauliche erhalten hatte, durfte er dem Grafen Ghöngghöy darüber auch nichts verraten, so daß er einen etwas mißfälligen Vor-

wand gebrauchen mußte, um sofort sein Zimmer aufsuchen zu können.

Er war auf sein Zimmer gekommen und begann sofort mit dem Baden des Allernotwendigsten. Sein Entfernen durfte ja nicht auffallen, so daß er alles Ueberflüssige preisgeben mußte. Ihm war es doch bekannt, was dann geschehen würde, wenn erst die Kriegserklärung offiziell eingetroffen war; dann würden alle Deutschen auf französischem Boden als Kriegsgefangene zurückgehalten, dann konnte er dem Nase seines Vaterlandes nicht mehr folgen.

Er mußte also im Hagen noch ein italienisches Schiff zu erreichen suchen; da war er dann auf neutralem Boden und konnte Deutschland noch erreichen.

Zuerst nahm er alle Papiere zu sich; dann füllte er die kleine Handtasche.

Pflichtig wurde die Tür seines Zimmers mit aller Hast aufgerissen.

Zu seinem fassunglosen Erstaunen erkannte er Marta Ghöngghöy, die fast atemlos unter der Türe stand.

Was bedeutet das? Aber er hatte noch keine Frage aussprechen können, da redete die Gräfin Ghöngghöy mit überstürzten Worten auf ihn ein:

„Verzeihen Sie, aber ich durfte keine Sekunde zögern. Fliehen Sie! Nach irgendeinem Ausgange; Sie können nicht mehr durch das Vestibül.“

„Warum? Was ist geschehen?“ „Soldaten sind gekommen, die nach Ihnen fragten. Sie sollen verhaftet werden.“

„Und Sie eilten her, um mich noch zu retten?“ „Ich mußte! Nur fort!“

„Wie kann ich Ihnen das jemals danken!“ „Denken Sie jetzt nur an sich.“

Da ließ er auch noch die Handtasche, griff nur nach der Hand von Marta Ghöngghöy, drückte diese und sagte dabei:

„Auf Wiedersehen! Nur darauf will ich hoffen.“

Daß gerade sie es gewesen, die den einen Gedanken gehabt hatte, ihn retten zu wollen, ohne selbst zu wissen, weshalb er in dieser Stadt weilte und warum er gesucht wurde, empfand er wie eine große Freude. Es galt ihr also mehr als die vielen anderen. Und schon deshalb wollte er nur mit der Hoffnung gehen, ihr einmal wieder zu begegnen.

Aber kaum war er auf dem Flur, da hörte er schon die Schritte der Kommenden.

Wohin? Die Treppe war bereits abgesperrt. Er eilte wieder in sein Zimmer zurück.

„Weshalb fliehen Sie nicht?“

„Zu spät, sie kommen schon.“

„Aber was soll dann werden?“

Doch Peter Brandenstein stand bereits am Fenster, das er nun aufgerissen hatte; zwei Stockwerk tiefer diesen Sprung konnte er nicht wagen. Aber es mußte sein.

Und Marta Ghöngghöy hatte ihn verstanden.

„Ich habe Kraft und kann Sie halten.“

Mit erregter Hast hatte sie es ihm zugerufen; dabei riß sie auch schon die Bettlaken heraus, dessen eines Ende sie um ein Fensterkreuz schlang und dann mit beiden Händen faßte.

Mit einem Blick hatte Peter Brandenstein sie verstanden.

Er fühlte zugleich, daß das, was sie nun um seinetwillen wagte, nur die Liebe tun konnte. Es war ihm das eine Antwort auf eine Frage, die nicht ausgesprochen worden war. Und das mußte er empfinden in dem Augenblick, da sie sich trennten, um sich im Leben vielleicht nie mehr zu begegnen.

Peter Brandenstein hatte sich schon über das Fensterkreuz hinausgeschwungen.

„Nun beim letzten Abschied darf ich es sagen. Ich habe Sie auch geliebt, beim ersten Begegnen. Werrteilen Sie mich darüber?“

„Nein! Aber retten Sie sich!“

Marine und der Schutztruppen, soweit nicht einem der hohen Bundesfürsten das Begnadigungsrecht zusteht, die gegen sie von Militärbehörden verhängten Disziplinarstrafen sowie die von Militärgerichten der preussischen Kontingente oder vom Souveränitätsgericht Ulm verhängten Geld- und Freiheitsstrafen oder den noch nicht vollstreckten Teil aus Gnade erlassen, sofern die auferlegten Freiheitsstrafen sechs Monate nicht übersteigen.

Ein weiterer Allerhöchster Erlass erweitert die Erlasse vom 27. Jan. u. 24. Apr. 1917 die Niedererschlagung von Straßverfahren gegen Kriegsteilnehmer dahin, daß die bisher noch nicht niederschlagenen und noch nichts rechtskräftig erledigten Untersuchungen gegen Personen, die vor dem heutigen Tage die Eigenschaft als Kriegsteilnehmer erlangt haben, wegen der in den erwähnten Erlassen bezeichneten Straftaten niederschlagen werden, wenn die Straftaten vor dem heutigen Tage und vor der Einberufung des Täters zu den Fahnen begangen sind.

Ein dritter Allerhöchster Erlass betrifft die Lösung von Strafeinträgen. Im Strafregister und in den polizeilichen Listen sollen alle Vermerke über die bis zum 27. Januar 1906 (einschließlich) von preussischen Zivil- oder Militärgerichten erkannten, sowie über die von preussischen Polizeibehörden bis zu dem bezeichneten Tage festgesetzten Strafen gelöscht werden, wenn 1. der Bestrafte keine anderen Strafen erhalten hat als Gefängnis bis zu einem Jahr einschließend oder Festungshaft bis zu einem Jahr einschließend oder Arrest oder Haft oder Geldstrafe oder Verweis, 2. gegen den Bestrahten nach dem 27. Januar 1906 bis zum heutigen Tage nicht wieder auf Strafe wegen eines Verbrechens oder Vergehens gerichtlich erkannt ist.

(-) Stuttgart, 27. Jan. (Allerhöchster Gnadenerlass.) Anlässlich des Geburtsfestes des Kaisers hat der König einen dem obigen kaiserlichen Erlass entsprechenden Gnadenerlass gewährt.

Glückwunsch-Telegramme.

W.B. München, 27. Jan. Aus Anlaß des Geburtsfestes des Kaisers hat folgender Telegrammwechsel zwischen dem König und dem Kaiser stattgefunden: Zum morgigen Tage, an dem Du zum zweitenmale im Feld Deinen Geburtstag begehrst, bitte ich Dich, meine und meines Hauses innigste Glück- und Segenswünsche entgegenzunehmen.

„Und wenn ich mich rette, dann ist es, um Sie desto gewisser wiederzufinden. Das ist mein Glaube, wenn es Liebe gibt.“

„Retten Sie sich!“ Und in dieser letzten Sekunde noch beugte er sich zu Maria Ghyngghöy herab und küßte sie; sie aber schloß für ein paar Augenblicke die Lider, denn sie fühlte in ihr das gleiche Sehnen, so daß sie den Kuß nicht nur ertrug, sondern auch erwiderte.

Dann kletterte Peter Brandenstein an dem Rinnen mit so großer Gewandtheit nieder, als hätte er darin eine außergewöhnliche Übung.

Maria Ghyngghöy aber hielt mit beiden Händen das um das Fensterkreuz geschlungene Ende und stemmte sich mit den Füßen gegen die Mauer, um auch die Last tragen zu können. Noch trennten ihn etwa drei Meter vom Boden. Da sprang er ab.

Auf dem Boden taumelte er ein paar Schritte, stand dann aber still, winkte nochmals mit der Hand und eilte fort.

Nun zog Maria Ghyngghöy das Bettladen rasch empor, warf es in das Bett und stand eben schon an der Tür, als diese aufgerissen wurde.

Sie prallte fast mit dem französischen Offizier zusammen.

Dieser aber war sehr erstaunt, in diesem Zimmer einer schönen und vornehmen Dame zu begegnen.

„Verzeihung! Aber das ist doch das Zimmer von Monsieur Brandenstein?“

„Allerdings! Herr Brandenstein hatte es uns zugesagt, gemeinsam mit uns zu frühstücken. Da er nicht gekommen ist, wollte ich selbst sehen, ob er vielleicht erkrankt sei. Aber ich fand sein Zimmer leer.“

Der Offizier, hinter dem mehrere Juaaven standen, blickte im Zimmer umher, in dem ihm die Unordnung und der halbgepackte Koffer auffallen mußten.

Zeit tren zu Kaiser und Reich. Gott schüße Dich und Dein Haus. Er führe Dich und die in harten, aber siegreichen Kämpfen gefährten deutschen und verbündeten Heere zu neuen entscheidenden Erfolgen.

Der Kaiser antwortete:

Empfange meinen innigsten Dank für Deine freundlichen Glückwünsche zu meinem Geburtstag. Im Vertrauen auf Gott, den Siegerwillen unserer heldenmütigen Truppen und die Opfer treuherzigkeit der gesamten deutschen Völker können wir mit Zuversicht dem siegreichen Ausgang des blutigen Völkereingens aller Zeiten entgegensehen. Alle feindlichen Anschläge werden zerfallen an der unerschütterlichen Kraft und dem guten Gewissen, mit denen Deutschland im Verein mit seinen treuen Verbündeten den Kampf um seine Existenz, Ehre und Freiheit führt.

W.B. Dresden, 27. Jan. Der König hat dem Kaiser folgendes Telegramm gesandt:

Zu Deinem heutigen Geburtstag bitte ich Dich, meine besonders warmen und aufrichtigen Glückwünsche entgegenzunehmen. Durften wir schon vor einem Jahr diesen Tag mit demütigem Dank gegen Gott den Herrn begehen, der sich seit Beginn des gewaltigen Weltkrieges so wunderbar zu unserer gerechten Sache bekannt hatte, so kannst Du heute wieder auf ein Lebensjahr zurückblicken, in dem des Herrn Gnade Dir in den schweren Aufgaben dieser ersten Zeit Tag für Tag zur Seite gestanden hat. Von Sieg zu Sieg sind unter Deiner obersten Leitung unsere tapferen Truppen vorwärtsgefahren, während auch unsere bisherigen und neu hinzugekommenen Verbündeten herrliche Erfolge errungen haben. In der Heimat aber hat das gesamte Volk keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um den entschlossenen Willen zum Sieg auch im wirtschaftlichen Kampf zu betätigen. Gott sei mit Dir auch in dem neuen Jahre mit seinem reichen Segen.

Friedrich August.

Deutscher Tagesbericht. W.B.

Großes Hauptquartier, den 27. Januar. Westlicher Kriegsschauplatz.

In Verbindung mit einer Beschießung unserer Stellungen im Dünengelände durch die feindliche Artillerie belegten feindliche Motoren die Gegend von Westende mit ergebnislosem Feuer.

Beiderseits der Straß Vimy-Neuville stürmten unsere Truppen nach vorangegangener Sprengung die französische Stellung in einer Ausdehnung von 5-600 Meter, machten 1 Offizier, 52 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 1 Maschinengewehr und 3 Minenwerfer.

Nach fruchtlosen Gegenangriffen des Feindes entspannen sich hier und an den anderen in den letzten Tagen eroberten Gräben lebhafteste Handgranatenkämpfe.

Die Stadt Lens lag unter starkem feindlichen Feuer. In den Argonnen zeitweise heftige Artilleriekämpfe.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von erfolgreichen Unternehmungen kleinerer deutscher und österr.-ung. Abteilungen bei der Heeresgruppe des General von Einsingen ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Berichterstattung.

„Er ist uns entwischt. Er scheint die Gefahr noch rechtzeitig erkannt zu haben.“

„Entwischt?“ Sie erschrecken mich! Inwiefern hätte Herr Brandenstein Ursache, zu entfliehen?“

„Wir haben heute eine Warnung, eine Verständigung erhalten, daß dieser Monsieur Brandenstein ein deutscher Spion sei, der dabei einen falschen Namen führe, während er in Wirklichkeit ein preussischer Offizier sein müsse.“

„Oh, davon ahnte ich nichts. Ich will natürlich bei einer Untersuchung, die Sie doch vornehmen müssen, nicht stören.“

„Verzeihen Sie, Gnädigste, aber ich darf Sie nicht aus dem Zimmer lassen, wenn Sie nicht Ihren Namen nennen. Es ist dies meine Pflicht.“

„Ich begreife das. Gräfin Ghyngghöy. Ich wohne mit meinem Vater, dem Grafen Koloman Ghyngghöy, hier im Hotel.“

„Ich danke.“ Dann machte der Offizier eine militärische Ehrenbeugung und ließ Maria Ghyngghöy aus dem Zimmer.

Diese eilte rasch nach ihrem Salon, den sie sofort abspernte.

Dort aber sank sie wie ermattet auf einen Stuhl, als wäre nun alle Kraft, die sie vorher aufrechterhalten hatte, gebrochen.

Was war geschehen? Als einen Spion hatten ihn die Soldaten verhaften sollen? War er ein Spion? Der französische Offizier hatte noch angegeben, jener Peter Brandenstein sei in Wirklichkeit ein deutscher Offizier.

Ob das richtig war? Nur das eine hatte sie von dem Entflohenen selbst noch hören können, daß er sie vom ersten Begegnen an geliebt hatte. Und sie hatte seinen Kuß gebildet. Geduldet? Nein! Sie hatte ihn wie einen Kuß empfunden, wie eine süße Seligkeit.

So liebte sie ihn wieder?

Und ihre Gedanken gaben dieser Frage nur mit ei-

Während unsere Gegner in ihrem Kriegsrat stets neue Pläne schmiedeten, gehen die Ereignisse auf allen Kriegsschauplätzen ungehört ihren Gang und verlaufen nach den vorliegenden Nachrichten überall für uns günstig. Im Osten herrscht auf dem größten Teil der Front noch immer Ruhe und haben nur kleinere Zusammenstöße neuerdings stattgefunden. Auch an der besorglichen Front, wo die Schlacht neu anzuleben schien, haben die Russen ihre ausrichtslofen Angriffe wenigstens vorläufig eingestellt. Eine besonders lebhaftige Tätigkeit herrscht dagegen seit einigen Tagen im Westen. Die dort von unseren Truppen erzielten, wenn auch kleineren Fortschritte, suchten die Franzosen vergebens wegzumachen. Unseren Truppen ist es jetzt wieder beiderseits (e. Straß Vimy-Neuville gelungen, ein neues Stück der französischen Stellung in einer Ausdehnung von 500 bis 600 Meter zu stürmen. Die Franzosen versuchten in zahlreichen Gegenangriffen die Gräben, die sie ihnen tags zuvor entrisen hatten, wiederzugewinnen, aber es mißlang. Nach dem französischen Generalstabsbericht war zwar unser Vorgehen bei Neuville ein vollkommener Mißerfolg, aber selbst ein französisches Blatt, der „Yoner Nouvelliste“, ist doch so ehrlich, anderer Meinung zu sein und zuzugeben, daß es den französischen Truppen trotz aller Anstrengungen nicht gelang, die Scharte wieder auszuwechen. Und sogar der „Temps“ gibt aus diesem Anlaß besorgt der Meinung Ausdruck, daß die französischen Verteidigungslinien gar nicht so unüberwindbar sind, wie behauptet wird. Es wird von Interesse sein, zu beobachten, ob der „Temps“ sich auch weiterhin ein so vernünftiges Urteil gestatten wird, das zu der bisher geübten Praxis im Widerspruch steht.

Die Kämpfe am Görzer Vordentopf haben wieder mit größerer Kraft eingesetzt. Schon seit einigen Tagen waren Gejächte um Teile von Gräben bei Oslavija im Gange. Das Siegersglück war abwechselnd. Bald gelang es den Oesterreichern dem Feinde einige Schützengräben zu entreißen, bald waren die Italiener imstande, das Verlorene wieder zurückzugewinnen. Der neuerliche Vorstoß der Oesterreicher scheint nun aber doch als Beginn einer größeren Unternehmung geplant zu sein. Der offenbar gut vorbereitete Angriff auf die italienische Stellung bei Oslavija brachte den Oesterreichern gegen 1200 Gefangene. Gewiß ein schönes Ergebnis, wenn man bedenkt, daß hier doch ein schwieriger Stellungskrieg jede größere Operation ungeheuer erschwert. Sind die Stellungen der Italiener bei Oslavija in österreichischem Besitz, so wird naturgemäß auch die Podgora-Öbhe unhaltbar. Und dann ist es mit dem Traum von Görz erst recht zu Ende.

Die Ereignisse im Westen.

Auf der Suche nach dem wirksamen Mittel.

W.B. London, 27. Jan. (Unterhaus.) Schirlai Ben beantragte, daß das Unterhaus angeichts der Menge der eingehenden Güter in neutrale benachbarte Länder des Feindes, die der Feind zur Fortsetzung des Krieges notwendig brauche, die Regierung dringen aufzordere, eine möglichst wirksame Blockade durchzusetzen, ohne dabei die normalen Bedürfnisse jedes neutralen Landes für den eigenen Verbrauch zu beeinträchtigen. Grey sagte: Die Debatte beweise, daß über den Vertrag der Einfuhr nach Deutschland und die Schritte zu ihrer Abwehr große Mißverständnisse herrschen. Die Ziffern, die in der Presse veröffentlicht waren, seien grotesk und würden eine Prüfung nicht aushalten. Skandinavien und Holland hätten keineswegs 31 Millionen Bushels Weizen nach Deutschland ausgeführt und ihre Einfuhr übersteige nicht ihre eigenen Bedürfnisse. Unter jedem System, auch bei einer Blockade müsse etwas durchsickern, aber es sei weniger gewesen, als man hätte erwarten können. Grey widersprach lebhaft der Unterstellung, daß das Foreign Office der Flotte Schwierigkeiten mache. Es sei Zeit, daß die An-

ner anderen Gegenfrage Antwort: Hätte sie einem anderen so viel Kraft und Weisheitsgegenwart befehen?

Und sie fühlte dabei nur einen Wunsch: daß ihr Hilfe auch von wirklichem Nutzen sein möchte, daß ihn nun die Flucht auch glücken möge!

6. Kapitel.

Lord Beresford und der Marquis de Terrier standen am Hoteleingange.

Der Marquis sagte dabei: „Sie haben einen guten Hieb geführt. Ohne selbst mitzuwirken, ohne selbst in Gefahr zu geraten, haben Sie den Gegner unschädlich gemacht, der wahrscheinlich nicht einmal weiß, wer ihm das Bein gestellt hat.“

„Mann einer Läger handeln?“

„Nein, Sir. Aber ich bin zu sehr Franzose, um nicht noch ein weiteres hinzufügen zu müssen. Heldenhast ist es nicht.“

Da zog Lord Beresford die Schultern hoch: „Held? Was ist das? Jeder, der fällt, ist ein Held. Ich ziehe es vor, abseits zu stehen und den Gewinn zu nehmen.“

„Ob es immer möglich sein wird? Einmal kann auch von einem lauernd Beiseitestehenden gefordert werden, Farbe zu bekennen.“

Da traten die Juaaven mit ihrem Offizier aus dem Hotel heraus. Aber sie fürhten Peter Brandenstein nicht mit sich.

Sofort machte der Marquis den Lord Beresford darauf aufmerksam:

„Sie bringen ihn nicht. Entweder war Ihr Hieb danebengegangen, oder der Deutsche führte eine glänzende Parade.“

Die zusammengewissenen Lippen des Lords zitterten etwas; dann trat er an den Offizier heran und nannte diesem seinen Namen.

griffe aufhörten, die die Flotte auf den Gedanken brächten, daß ihre Tätigkeit durch ein anderes Ministerium gehemmt werde. Jede Blockade müsse mit den Rechten der Neutralen in Einklang gebracht werden und Schiffe, die bona fide nach neutralen Häfen fahren, müßten durchgelassen werden. Das war die Absicht derer, die die Resolution unterstützten. Die Regierung sei durchaus bereit, alle anderen Methoden zu prüfen, die den Neutralen angenehmer seien, aber sie müßten wirksam sein. Grey schloß, er wolle den Neutralen sagen, daß England seine Rechte, gegen den feindlichen Handel einzuschreiten, nicht aufgeben könne, und daß es sie nicht ausüben könne, ohne daß der Handel der Neutralen beträchtliche Unannehmlichkeiten zu leiden habe. Wenn die Neutralen das Recht anerkannten, zu verhindern, daß der feindliche Handel durch neutrale Länder gehe, seien sie moralisch verpflichtet, England seine Ausübung möglichst zu erleichtern.

Die englische Seeflotte aufgegeben?

W. London, 27. Jan. Reuter meldet: Die Debatte für die Blockaderesolution ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden, da die Besprechungen ohne besondere Ergebnisse waren. Auf die ausgeübte Kritik wurde mit Nachdruck erwidert, daß England zu einer regelrechten Blockade Deutschlands gezwungen worden sei. Es lasse sich unumwunden feststellen, daß jetzt nicht mehr soviel Waren Deutschland erreichen wie bisher.

Die Bereitschaft der engl. Flotte.

W. London, 27. Jan. (Reuter.) Im Unterhause stellte King die Frage, ob die Admiralität die Versicherung abgeben könne, daß die Flotte sich in einem solchen Zustand von Bereitschaft befinde, daß sie der deutschen Flotte nach allen ihren Verbesserungen in neuen Schiffen und Geschützen die Spitze bieten könne. Balfour erwiderte: Was Deutschland im Schiffbau leisten könne, man nicht genau wissen. Jedenfalls war Deutschland in der Lage, beim Beginn des Krieges den Bau von großen Schiffen mit starker Bewaffnung zu beginnen und vielleicht auch zu vollenden. In der Presse sei von sichbezüglichen Kanonen die Rede gewesen. Wir haben keinen Beweis, daß sie vorhanden sind, aber es ist nicht außerordentlich schwierig, solche Kanonen herzustellen, wenn man Zeit und Arbeitskräfte besitzt. Man könnte die verschiedenen Theorien über den deutschen Schiffbau aufstellen. Er sei nicht sicher, welche von diesen Theorien die annehmbarste sei. Was die Bereitschaft der englischen Flotte betrifft, so werde auf allen privaten und staatlichen Werften in England und den Mittelmeerseen mit äußerster Kraftanstrengung an dem Bau neuer Schiffe für England und die Verbündeten gearbeitet. Unsere Bereitschaft hat die Grenzen des Möglichen erreicht. Das einzige, was wir noch tun könnten, wäre eine Veränderung unserer Schiffstypen, aber bisher ist nichts geschehen, was die Admiralität zu der Annahme berechtigt, daß bei der Auswahl der verschiedenen Typen von Schiffen, die sich im Bau befinden, ernsthafte Fehler begangen wurden.

Der französische Tagesbericht.

W. Paris, 27. Jan. Amtlicher Bericht von gestern mittags: Im Artois anhaltende Artillerietätigkeit. Im Abschnitt Neuville-Saint-Vaast. Im Laufe der Nacht unternahmen wir einen Angriff, der uns gestattete, die Deutschen aus einem durch Explosion am Tag zuvor entstandenen Sprengtrichter zu vertreiben. Am Morgen der Sonne und der Nord südlich von Chantines, besetzten unsere Batterien feindliche Lager bei Hattincourt und zerstörten einige Beobachtungsposten bei Tahure. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Abends: In Belgien haben wir in der letzten Nacht die feindlichen Gräben und Laufgräben in der Gegend von Steenstraete, wo Truppenbewegungen festgestellt wurden, mit Erfolg beschoßen. Im Artois hatte der Feind im Laufe des Tages in der Nähe der Straße von La Folle nordöstlich von Neuville-Saint-Vaast mehrere Minen springen lassen und die Sprengtrichter besetzt, aber in der Nähe des Weges von Neuville nach Thelus haben wir den Feind aus den Sprengtrichtern, die er zuletzt besetzt hatte, vertrieben. Lebhaftige Geschütztätigkeit auf einem anderen Teil dieses Abschnittes. In der Gegend von Roge haben unsere Artillerie und unsere in den Gräben befindlichen Geschütze westlich von Lacourt ein Werk vernichtet, das der Feind verlassen mußte. Unsere Patrouillen konnten dort eindringen und das von den Deutschen im Stich gelassene Material einbringen. In der letzten Nacht hat ein Zeppelinluftschiff auf die Dächer in der Gegend von Epernay einige Bomben abgeworfen, die nur unbedeutenden Sachschaden verursachten. Der Lenkballon wurde von einer Abteilung unserer auf Automobilen montierten Abwehrgeschütze sofort beschoßen und kehrte in die feindlichen Linien zurück. Westlich von Pont-a-Mousson haben wir auf die feindlichen Bergstellungen im Preisermwald schweres Geschütze mit gutem Ergebnis gerichtet. — Belgischer Bericht: Das übliche gegenseitige Artilleriefeuer an der belgischen Front. Minenwerfertätigkeit am Sährmannshaus.

Die Lage im Osten.

W. Wien, 27. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 27. Januar 1916, mittags:

Russischer Kriegsjahresbericht: Keine besonderen Ereignisse.

Der russische Kriegsbericht.

W. Petersburg, 27. Jan. Amtlicher Bericht von gestern. Westfront: Im Abschnitt von Rigo auf beiden Seiten der Düna und bei Länaburg Tätigkeit deutscher Flieger. Ein deutsches Luftschiff flog von Jakobstadt in Richtung Rjezysa (Bahnknotenpunkt 87 Kilometer Jakobstadt) und kehrte dann über Länaburg zurück. In Ostasien erschienen an der oberen Strypa über unseren Linien vier feindliche Luftballons, die zu Erkundungszwecken in der Gegend aufgestiegen waren. Drei dieser Ballons gingen in der Luft Feuer an; leuchteten blendend beim Sinken. An der mittleren Strypa schloß der Feind lebhaft, aber ohne Erfolg unsere Stellungen. — Kaukasusfront: Wir erbeuteten ein Proviantamt der Türken mit großen Vorräten an Wehl, Brot, Zwieback, Fleisch, Konserven, Getreide und einer Herde Vieh.

Der Krieg mit Italien.

W. Wien, 27. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 27. Januar 1916, mittags:

Italienischer Kriegsjahresbericht: Gestern ließ die Kampftätigkeit allgemein nach. Bei Oslavija brachte unser Geschütze noch 50 Ueberläufer ein.

Der italienische Tagesbericht.

W. Rom, 27. Jan. Amtlicher Bericht von gestern. Im Lagarinatal erneuerte am 24. Januar der Feind seinen Angriffsvorstoß gegen unsere Stellungen in der Umgegend von Mori, wurde aber wieder zurückgeschlagen. Im Suganatal vertrieben unsere Aufklärungs-Abteilungen, die auf den Martar gestiegen waren, feindliche Truppen. Im Cadore und im Kärnten die übliche Tätigkeit der feindlichen Artillerie, die im Abschnitt zwischen dem Hohen Gut und dem Valentina-Tal (Gail) heftiger war. Auf den Höhen nordwestlich von Görz griffen am Abend des 24. Januar große feindliche Kräfte unter dem Schutze dichten Nebels unsere Stellungen bei Oslavija an. Angesichts der Ueberlegenheit der feindlichen Streitkräfte zogen sich einige unserer Abteilungen erster Linie, um nicht überannt zu werden auf einem kleinen Abschnitt der Front auf die Schützengräben zweiter Linie zurück. Dank des festen Widerstandes und der heftigen Gegenangriffe unserer Reserven brachen die aufeinanderfolgenden erbitterten Stürme des Gegners gegen diese Gräben und der Gegner erlitt neue, sehr schwere Verluste. Auf dem Garst heftiger Artillerieweikampf, besonders im Gebiete des Monte San Michele. Cadorna

Der Balkankrieg.

W. Wien, 27. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 27. Januar 1916, mittags:

Südöstlicher Kriegsjahresbericht: In allen Teilen Montenegro herrscht ebenso wie im Raume von Skutari völlige Ruhe. Der größte Teil der montenegrinischen Truppen ist entwaflnet. Die Bevölkerung verhält sich durchaus entgegenkommend.

Montenegro's Unterwerfung.

W. Frankfurt a. M., 27. Jan. Nach einer der „Frankf. Rtg.“ übermittelten Meldung der Schweiz. Zeitung hat sich General Butkoffitsch, der nach der H. Kavaz an der Spitze der unzufriedenen montenegrinischen Deputierten den Kampf fortzusetzen wollte, mit 2 anderen Generalen dem österreich-ungarischen Kommando gestellt.

Die Lage in Albanien.

W. Bern, 27. Jan. Eine Meldung des „Secolo“ aus Rom besagt: Nachrichten aus Durazzo zufolge sind in Mittelalbanien die ersten serbischen von Skutari geschickten Kolonnen aufgetaucht. San Giovanni di Medua soll von den Österreichern bereits besetzt sein. Aus Tirana wird ein bei Elbassan erfolgter Zusammenstoß albanischer Truppen unter Esjad Pascha mit der bulgarischen von Dohrida vorstößenden Bruch gemeldet.

W. Bern, 27. Jan. Der Mailänder „Secolo“ erzählt aus Rom: Die Lage in Albanien und die Balkanereignisse erweckten gestern einen Ministerrat, der unerwartet morgens einberufen und mittags abgehalten werden mußte. Die Beratungen erstreckten sich über vier Stunden. Die Nachricht von der Einberufung des Ministerrats wurde gestern abend von den Zeitungen mit begleitenden Worten gebracht, die die außerordentliche Bedeutung in ein helles Licht stellen. Vor dem Ministerrat hatte Sonnino eine lange Besprechung mit dem russischen Botschafter. Nach Beendigung der Sitzung wurde nicht das übliche Communiqué an die Presse gegeben.

W. Bern, 27. Jan. Die „Idea Rationale“ meldet: Die Desertrierer haben gestern früh mit starken Abteilungen Alessio besetzt. Sie sollen bereits bis zum Ismi-Fluß vorgestoßen sein.

(Alessio ist ein größeres Städtchen nahe der Mündung des Drin, schon etwa 10 Km. südlich von San Giovanni di Medua. Der Ismi ist an seiner Mündung wieder etwa 25 Km. weiter südlich, noch etwa 30 Km. von Durazzo. Die Red.)

Englisch-griechisches Uebereinkommen betreffend Kohlenlieferungen.

W. Athen, 27. Jan. (Agence Havas.) Es ist ein Uebereinkommen mit England erzielt worden über die Lieferung von Kohlen für die Industrieunternehmen Griechenlands. England gibt seine Ermächtigung zur Ausfuhr von Kohlen für den Gebrauch der Bahngesellschaften nach dem Maßstab ihrer Bedürfnisse. Die Einfuhr amerikanischer Kohlen wird in keiner Weise erschwert werden.

Das Balkan-Abenteuer.

W. Genf, 27. Jan. Ihr Balkanabenteuer ist von den Franzosen wie von den Engländern stets mit gemischten Gefühlen betrachtet worden. Bei den Franzosen ist der alte Ministerpräsident Georges Clemenceau, der heute als Vorsitzender der Senatsausschüsse für Heeres- wie für auswärtige Angelegenheiten eine einflussreiche Rolle spielt, immer der abgesetzte Feind des jetzt glücklich begangenen Dardanellen-Unternehmens, wie besonders des Saloniker Abenteurers gewesen. Er wird durch von Gustave Herve in dessen Victoire mit einem beinahe persönlichen Haffe verfolgt. Als jüngst der erfolglose General Sarrail als Pfaster auf seine Balkan Schmerzen den Großherzog der Chrenregion erhielt, feierte Herve diesen Erfolg „seiner“ Balkanpolitik mit einem großartigen Loblied auf den „republikanischen“ aller französischen Generale. Die schönste Kritik in dem köstlichen Aufsatz war aber das, was Herve an der Auszeichnung seiner Balkanpolitik vermischte: Man habe Georges Clemenceau bei derselben Gelegenheit und aus derselben Ursache den Eisernen Orden verliehen (die Schellenkappe mit den zwei langen Eiselschoren) verleihen müssen. Was der wilde Mann, den man an die Kette legen sollte, alles verungelt habe, sei gar nicht zu sagen. Neuerdings nun hat es Clemen-

ceau mit dem heißblütigen Chauvinisten Herve ganz besonders verdorben. Hat er doch als Eideshelfer für seine Balkanansicht den russischen Minister des Auswärtigen aufgerufen. Herrn Sazonow in höchst eigener Person. Der hat, nach Clemenceau, gesagt: „Die ganze Balkanfrage ist nur eine Nebenfrage, nur ein ganz nebensächliches Kriegereignis.“ Das widerspricht natürlich der feierlichen Versicherung des französischen Ministerpräsidenten, unter dem die Balkanunternehmung in Gang kam, des jetzigen Justizministers und Großsiegelbewahrsers Viviani, dem es freilich, wie aus seinen Verleumdungselbsttügen männiglich bekannt ist, auf eine Lüge mehr oder weniger nie angekommen ist. Viviani hat in der Deputiertenkammer von der Tribüne herab erklärt, Sazonow habe ihm versprochen, die Russen in Balkan hineinmarchieren zu lassen. Clemenceau bezieht damit den Großsiegelbewahrer Frankreichs geradezu der Lüge; er tut so, als ob er glaube, daß Sazonow immer und unter allen Umständen die Russen haben müsse.

Der türkische Krieg.

W. Konstantinopel, 27. Jan. Bericht des Hauptquartiers: An der Kaukasusfront in der Mitte außer Vorpostengefechten nichts von Bedeutung. Nordlich vom Murad-Fluß dauerten gestern Zusammenstöße zwischen unseren Abteilungen und feindlicher Kavallerie in gleicher Weise an. An den anderen Fronten keine Veränderung.

Neues vom Tage.

Bundesratsbeschlüsse.

W. Berlin, 27. Jan. In der heutigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: Eine Aenderung der Bekanntmachung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Oktober 1915 und der Bekanntmachung über die Kartoffelversorgung vom 19. Oktober 1915, eine Aenderung der Verordnung über den Verkehr mit Gerste aus dem Erntejahr 1915 vom 28. Juni 1915 und der Entwurf einer Verordnung betreffend die Einfuhr von Futtermitteln, Hilfsstoffen und Runddünger.

Lokales.

Weiterer Kreuzritter.

Mit dem Eisernen Kreuz wurde ferner geschmückt: Adolf Schmid, Sohn des Metzgermeisters Karl Schmid von hier.

Wir gratulieren.

* Geh. Hofrat Dr. med. Theodor Weizsäcker, der angjährige lgl. Badearzt in Wildbad, welcher im Alter von 56 Jahren in Stuttgart verstorben ist, wurde am Mittwoch nachmittag im Krematorium in Stuttgart eingesehrt. In der stattlichen Trauerversammlung befanden sich neben den Angehörigen Direktor von Kemner, Vaudir, v. Hell, OBM. Lautenschlager, Vertreter der Badverwaltung Wildbad und der Stadtgemeinde Wildbad, sowie viele Aerzte und Freunde des Verstorbenen. Zur Einleitung der Trauerfeier sang Frau Dr. Bernoulli die „Allmacht“ von Schubert unter Orgelbegleitung. Die Gedekrede hielt Professor Hladt. Hierauf wurden noch Kränze niedergelegt von Vabinspektor Vogt im Namen der Badverwaltung Wildbad, von Geh. Hofrat Dr. med. Tiffner namens des ärztlichen Bezirksvereins Stuttgart, von Bürgerausschussmitglied Gähler im Auftrag der Stadtgemeinde Wildbad und von Prof. Dr. Reichen im Namen der Tübinger Stuttgardia. Am Schluß der Trauerfeier sang das Kromerquartett „Weber den Sternen“. Unter den Kranzsendenden waren auch solche vom deutschen Generalsheim Wiesbaden und von den Sanitätsoffizieren des 13. Armeekorps.

Ev. Jünglingsverein. Freitag, 28. Jan., abends 8 Uhr Bibelstunde und Spiel. Sonntag, 30. Jan., nachm. 4 Uhr Vereinsstunde und Spiel.

Stichproben im Felde. Wiederholt, ja hundertfach, hat die Verwaltung der Kaiserlichen Feldpost die Bevölkerung gebeten, keine feuergefährlichen Gegenstände ins Feld zu senden. Alles umsonst: In zahlreichen Fällen fanden Selbstentzündungen statt, die oftmals die Vernichtung ganzer Eisenbahnwaggons zur Folge hatten. Jetzt wird dagegen amtlich eingeschritten werden. Auf Veranlassung der Kaiserlichen Feldpost sind die Kommandobehörden und Truppenbefehlshaber ersucht worden, unvermutet von Zeit zu Zeit alle an die Soldaten eingehenden Feldpostpakete in Gegenwart von Offizieren zu öffnen und festzustellen, ob feuergefährliche Gegenstände darin enthalten sind, wie z. B. Streichhölzer, Benzin, oder Aether oder Spiritus zum Füllen von Feuerzeugen usw. Sofern dies der Fall ist, muß die Sendung angehalten und die zuständige Postanstalt davon benachrichtigt werden. Dies wird in jedem Falle auf Grund des § 367, 5a des Strafgesetzbuches das weitere veranlassen. Danach wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bestraft, wer bei Verfertigung oder Beförderung von leicht entzündlichen oder ähndenden Gegenständen durch die Post die deshalb ergangenen Verordnungen nicht befolgt.

Die verhängnisvollen Siebzehn. Ein ausgerichteter Kopf hat auf der Suche nach einem kabbalistischen Zeichen in der neuen Jahreszahl glücklich herausgefunden, daß die Zahl 17 als ihr Omen zu gelten hat, das er den Abergläubigen im guten oder bösen Sinne zu deuten überläßt. Zunächst ist der Monat Januar 1916 der siebzehnte Monat des Weltkrieges. Auch wurde das deutsche Kaiserreich im Jahre 1871 begründet, eine Jahreszahl, die, wenn man die einzelnen Ziffern zusammenzählt, die Zahl 17 ergibt. Diese Zahl ergibt sich auch, wenn man die einzelnen Ziffern

des Jahres 1916 zusammenzählt. Aber noch mehr. Man zähle einmal die Ziffern, die die Reihe der Nachfolge im preussischen Königshaus bezeichnen, zusammen: Friedrich I., Friedrich Wilhelm I., Friedrich II., Friedrich Wilhelm I., Friedrich Wilhelm III., Friedrich Wilhelm IV., Wilhelm I., und Friedrich III. Die Summe der Namensziffern ergibt, wie man sich überzeugen kann, 17. Die Zahl 17 kommt aber auch heraus, wenn man die die nachfolgenden Namenszahlen der Herrscher der kriegführenden Länder zusammenzählt: Georg V., Nikolaus II., Albert I., Viktor Emanuel III., Peter I., Nikita I., Wilhelm II., Franz Josef I., Ferdinand I. Auch hier die Additionssumme 17.

Baden.

(-) **Karlsruhe, 27. Jan.** Die Budgetkommission der Zweiten Kammer hat den sozialdemokratischen Antrag der Abg. Kolb und Gen. über die sofortige Aufhebung des Belagerungszustandes abgelehnt und einen im Laufe der Verhandlungen eingebrachten Antrag der Abg. Rebmann (Nat.) und Gen., die Regierung möge für die mögliche Milderung der Bestimmungen der Zensur eintreten, einstimmig angenommen. Bei der eingehenden Beratung der Antträge wurden von mehreren Seiten Beschwerden über die Zensur auf dem Gebiet der inneren Politik und der wirtschaftlichen Maßnahmen vorgebracht. Auch das Verbot der Erörterungen der Friedensziele wurde von einigen Seiten als unzumutbar bezeichnet und eine Beschränkung der Zensur auf das rein militärische Gebiet für notwendig erklärt. Auch die Monopolstellung des Wolffschen Telegraphenbüros wurde mehrfach bekämpft. Der Minister des Innern wies in seiner Antwort darauf hin, daß für die Schaffung eines neuen Belagerungszustandsgesetzes jetzt nicht die Zeit sei. Die Unbequemlichkeiten, welche die Verhängung des Kriegszustandes im Gefolge habe, seien im Verhältnis zu dem großen Kampf, den wir gegenwärtig kämpfen, nur gering und mühen getragen werden.

(-) **Karlsruhe, 27. Jan.** In besonders feierlicher Weise wurde heute mittag in Gegenwart des Großherzogspaares und der Großherzogin Luise die in der städt. Ausstellungshalle untergebrachte deutsche Kriegsausstellung eröffnet. Zu dem Eröffnungsakt waren sämtliche Minister, der preuß. Gesandte, der stellv. kommandierende General, der Oberbürgermeister u. a. m. erschienen.

(-) **Karlsruhe, 27. Jan.** Vor der Strafkammer hatte sich eine jugendliche Diebesgesellschaft, bestehend aus drei 16- und 17jährigen Tagelöhnern, zu verantworten. Sie hatten eine Stationskasse erbrochen und geplündert. Einer wurde zu 6, die anderen beiden zu 5 und 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

(-) **Offenburg, 27. Jan.** Der letzte Fall der Schwurgerichtsitzung befaßte sich mit der Anklage gegen die 19jährige Handlungsgeschäftin Anna Wüst von Jahr wegen Kindes tödtung. Die Angeklagte wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Württemberg.

(-) **Stuttgart, 27. Jan.** (Heldentod.) Am 24. Januar ist bei den Kämpfen in Flandern Voring Graf Linden, kaiserlich deutscher Kapitänleutnant, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, den Heldentod gestorben. Die Beisetzung findet nach der Ueberführung auf dem Städtischen Friedhof in Cannstatt statt.

(-) **Dehringen, 27. Jan.** (Blitzschlag.) Beim letzten Gewitter schlug der Blitz in Sindringen in den Kirchturm. Unterhalb des Daches riß er einige große

Steine aus dem Turm, die auf ein benachbartes Haus fielen und dort das Dach und einen Boden durchschlugen. Andere Steine am Turm wurden stark verschoben, so daß die Glocken nicht mehr geläutet werden konnten, um einem weiteren Einsturz vorzubeugen. Eine Dachrinne und ein Teil des Beton-Trottoirs, fast die Hälfte der Kirchenfenster, die Turmuhr und die Türe zum Uhrwerk wurden zerstört. Die ganze elektrische Leitung stand in Flammen. Von der Kirche fuhr der Blitzstrahl in einen Leitungsdraht ins Schul- und Rathaus. Auch dort wurden Fenster eingedrückt und der Deckenputz herabgerissen. Die Störung an der elektrischen Leitung und am Telephon war allgemein. Menschen kamen nicht zu Schaden.

(-) **Kaisersbach, 27. Jan.** (Sieben Buben.) Dem Amts- und Polizeidiener Bauer ist der siebte Bub geboren worden. Der König hat die Patentstelle übernommen und das übliche Geschenk überreichen lassen.

(-) **Gmünd, 27. Jan.** (Kriegsfürsorge.) Der Verein kath. Würt. Lehrerinnen hat der Zentralkasse des Roten Kreuzes in Stuttgart anlässlich des Geburtstags des Kaisers 400 Mk. überreichen lassen. — Für das ungarische Rote Kreuz gingen hier 1500 Mk. ein.

(-) **Ragold, 27. Jan.** (Gute Holzpreise.) — (Schlechte Deute.) Bei dem letzten Stammholzverkauf der Gemeinde Ueberberg ist ein Durchschnittserlös von 125,7 Proz. erzielt worden. — Dieser Tage wurde nachts in einem Schuppen eingebrochen. Der Dieb nahm, da er nichts besonderes gefunden zu haben scheint, zwei Kuhgeschirre mit.

(-) **Horgen (Ost. Nottweil), 27. Jan.** (Lebensmüde.) In dem zwischen Fischbach und Horgen gelegenen Wald, dem sogenannten Bubenholz, wurde ein unbekannter 30 Jahre alter Mann erhängt aufgefunden. Er gehörte anscheinend dem Arbeiterstande an. Die Tat dürfte vor einigen Monaten schon geschehen sein.

(-) **Buchau, 27. Jan.** In Daggelshausen brach in dem Haus des Dekanaten Josef Ströbele Feuer aus. Dank der Windstille konnten die Nachbarhäuser geschützt werden. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt.

Deurnburgs wirtschaftspolitische Erfahrungen

(-) **Stuttgart, 26. Januar.**

Auf Veranlassung des württembergischen Vereins für Handelsgeographie sprach gestern abend im dicht besetzten Gastsaal Stegle-Saal der frühere Kolonialstaatssekretär Wlckl. Geh. Rat Dr. Bernhard Deurnburg über das Thema: „Aus meinen wirtschaftspolitischen Erfahrungen“. Unter den Anwesenden bemerkte man Minister des Innern Dr. v. Fleischhauer, Kultminister v. Habermas, Finanzminister Dr. v. Pfistorius, Staatsminister a. D. Dr. v. Pischek, Graf Zeppelin, der preussische Gesandte Freiherr v. Seckendorff, der bayerische Gesandte Graf von Oberhofmeister der Königin, Freiherr v. Kähler, Oberhofmarschall Graf Schenk v. Stauffenberg, Geh. Rat v. Payer, Kammerpräsident v. Kraut, Staatsrat v. Moshaf, Oberbürgermeister Lautenschlager. In seinem Vortrag behandelte Deurnburg weniger die politische als die wirtschaftliche Lage Deutschlands: „Als unser Hauptgegner in diesem Krieg habe sich England entwickelt. In diesem Familienzwist und an dem Klassenfeind trage Deutschland keine Schuld. Englands Kolonialisationsarbeit sei mehr merkantiler als kolonialisatorischer Natur. Eine Kolonialisierung aber könne nur gelingen, wenn das Ansehen der weißen Rasse sittlich und kulturell aufrecht erhalten bleibe. Freilich habe England nicht ohne Erfolg versucht, sich den Sitten und Gebräuchen der weißen Völkerschaften in verständiger Weise anzupassen, aber in der Erhaltung des Ansehens der weißen Rasse habe es sich schwer verflüchtigt, und zwar schon während des Burenkrieges. Dagegen habe der Deutsche in seinen Kolonien so regiert, daß sein Ansehen überall in der Welt gewahrt blieb; England habe diese Pfeiler umgestürzt. Das aber sei sicher, daß die farbige Rasse später einmal sagen

werde, ohne sie wäre der jehlige Kampf nicht zu Ende gefochten worden; und sie werde später ihre Belohnung verlangen, und an Stelle des Ansehens der weißen Rasse werden in den Kolonien schwere Kämpfe treten. Englands Politik sei ein Spiel mit dem Feuer in einem Pulvermagazin. Vernünftige Leute in England sehen selbst mit Schrecken der Zukunft entgegen, mo sich die englische Politik, der Verrat an der weißen Rasse, blühen würde. Man frage sich verwundert, warum England, sonst eine so intelligente Nation, diese Politik eingeschlagen habe. England sei eben das Land der Improvisation; der Lügenfeldzug, die Bestechung der Neutralen und ihre Vergewaltigung, die Kriegsführung mit Geld und fremden Truppen, das sei Englands Art. Sicherlich würde das englische Kabinett heute viel darum geben, wenn es den Weltbrand nicht entfesselt hätte. Will man in England glauben habe, es werde nicht viel ausmachen, ob man sich am Reizege betriebe oder nicht, deshalb sei England gezwungen worden, alle seine alten Traditionen über Bord zu werfen. In Wirklichkeit aber sei England der militärischste Staat, da es zu jeder Zeit irgendwo in der Welt Krieg führe. Der englische Export habe furchtbar gelitten. In früheren Kriegen habe England durch seine Kriegsführung fremde Märkte erobert, in diesem Krieg verliere es mit seinem Prestige auch seinen Handel. Der Versuch, Deutschland zuerst mit der Waffe niederzuringen, dann mit der Flotte auszulagern sei gescheitert. Jetzt solle ein eiserner Ring um die Neutralen gelegt werden, indem alles Völkerrecht auf die Seite gestellt werde. Der Druck Englands auf die Neutralen werde für die ganze Welt auf die Dauer unerträglich. Dieser Vergewaltigungsschritt habe nicht nur die feindliche und neutrale Welt, sondern auch den größten Teil der englischen Alliierten gegen die Ausführung der englischen Oberhoheit auf dem Meere in Harnisch gebracht. Der Ruf nach der Freiheit der Meere, den zuerst Deutschland ausgesprochen habe, sei jetzt der Ruf der ganzen Welt. Die Gefährdung der englischen Vorherrschaft sei aber etwas, mit dem wir im Grunde genommen nichts zu tun hätten, das sei eine innere Ausbildung, die dieses Volk an sich selbst vornehme, weil es aus Machtgier und aus Ueberzeugung an den eigenen Gaben die wertvollsten und wichtigsten moralischen Grundsätze in der unverantwortlichen Weise gebrochen habe. Nur verständige und weise Staatsmänner können England aus dieser Situation retten, andernfalls werde es fortgesetzt kommen, daß der englische Wlisch auf dem Festland strandet! — Der Vortrager erntete mit seinen interessanten einständigen Ausführungen lebhaften Beifall.

Handel und Verkehr.

— Kurzer Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 18. bis 24. Januar 1916. Auf dem Getreide- und Futtermittelmarkt herrschte in der abgelauteten Woche etwas lebhafteres Geschäft. Es wird an Saatgetreide Saathaber Lignos zu 440 Mk., Pommern, Strubus Schlanstedt zu 455 Mk., Braunschweig und Leutewitz, Gelbhäfer zu 470 Mk., Falkenberg angeboten. Ferner Saatgerste Hannchen 3. Abf. zu 530 Mk., Hanna 3. Abf. zu 540 Mk. und Heils Franken 2. Abf. zu 550 Mk. ab pomn. Station. Sorradella 71 Mk. per Zentner Lieferung Januar bis 1. Hälfte Febr. Stettin, Lapinen sind gesucht und werden so hoch bezahlt. Maismehl ist zu 85 Mk. lose Dresden, Reisgerie zu 95 Mk. mit Sach Deurnburg (per Zentner) käuflich. Das Getreide- und Erbsenfuttermittelgeschäft ist das Angebot ziemlich reichhaltig, wenn es an sich auch nicht umfangreich ist. Zu erwähnen sind: Maisschrot 48 Mk. mit Sach Holzst. Stat. Kraftfutter garantiert 40-50 Proz. und Fein 570 Mk. mit Sach Hamburg. Elchelfuttermehl 455 Mk. mit Sach weissh. Station und 430 Mk. mit Sach Habersleben. Haferfuttermehl hell 540 Mk. mit Sach Warne- münde. Kichschrot 760 Mk. wogr. Dielefeld lose, Del- anzenmehl 420 Mk. mit Sach Holzst., Rapschrot 595 Mk. wogr. Kleie, Reisfuttermehl 18-20 Proz. 605 Mk. Halle, 18-18 Proz. 510 Mk. mit Sach Altona. ... 325-340 Mk. mit Sach Hamburg, Reiskleie 300 Mk. ab ... Station. — Die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. ... zur Zeit an die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte ausländische Futtermittel zu folgenden Preisen: M. 415 Mk., Gerste 421 Mk., Kleie 300 Mk., Dinkel 540 Mk. und Hirse 500 Mk. für die Tonne.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei in Mühlbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Kriegsspende deutscher Frauendank.

Mit großer unauslöschlicher Dankbarkeit gedenken die deutschen Frauen der tapferen Männer, die mit ihrem Blute unsere teure Heimat beschützen. Diesem Dankgefühl glauben sie keinen besseren Ausdruck geben zu können, als indem sie in treuer Hilfsbereitschaft sich denen zuwenden, die der Krieg ihres natürlichen Beschüters und Fürsorgers beraubt hat. Die Kriegsspende deutscher Frauendank will den Witwen und Waisen der Gefallenen beistehen und ihnen vor allem eine gute Schul- und Berufsbildung ermöglichen. Sie will in ähnlicher Weise den Angehörigen der Kriegsinvaliden zur Seite stehen, in den Fällen, wo die staatlichen und öffentlichen Zuschüsse nicht ganz ausreichen.

Die Frauen aller Stände und Richtungen, der verschiedenen Konfessionen haben sich zu diesem Werke vereinigt. Im ganzen Reiche wird für den Frauendank gesammelt und gegeben. Doch ist bestimmt, daß die in Württemberg gesammelten Gelder auch im Lande verwendet werden. Die Verwaltung geschieht im Anschluß an die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen und unter Mitwirkung der Frauen.

Es ergeht an alle deutsche Frauen die dringende Bitte: Helft, daß die Spende Frauendank ein würdiger und großer Ausdruck des Dankgefühls für unser Heer werde, das alle deutsche Frauen gleichmäßig erfüllt.

Helft, daß der Frauendank die Sorgen unserer Kämpfer draußen in den Schützengräben erleichtert, daß sie ein starker Beweis unserer schweizerischen Gesinnung werde für alle Frauen, die dem Vaterlande ihr Liebste dahingaben.

Gaben für Mühlbad sind gerne bereit entgegenzunehmen: Frau Stadtschultheiß Wagner, Frau Hofmeister Fritsch, Frau Kaufmann Kappelmann Wte., Frau Dr. Wegger, Frau Stadtpfarrer Ködler.

Die praktische Erfindung der Gegenwart!

Koch- und Heißwasser-Apparat.

Ersatz für Wasserschiffe. Unentbehrlich für jeden Haushalt, Ersparnis an Gas und Heizmaterial. Tag und Nacht heißes Wasser. Der Apparat wird von heute ab, jeden Mittag von 2 Uhr ab in Grohmann's Delikatessengeschäft im Betrieb gezeigt, daselbst werden auch Bestellungen auf extra starke, geschweißte und verzinnte Waschkessel entgegengenommen.

H. Grohmann, Flaschnermstr.

Im Fenster ausgestellt sehr billige

Wollblusen

in farbig und schwarz, empfiehlt solange Vorrat zu Mark 2, 3, 4 und 5.

Tel. 130. Helene Schanz.

Feldpost-Flaschen für Spirituosen,

fertig zum Versand in Packarton, empfiehlt Hermann Ruhn.

Wir empfehlen: **Kopfwash-Pulver**

mit dem schwarzen Kopf	20 Pfg.
mit Teer	25 Pfg.
mit Camillen	25 Pfg.

Flüssige Teerseife
kleine Flasche 1 Mk.
große Flasche 1.40 Mk.

Pixabon hell 2 Mk.

Schmid u. Sohn,
König-Karlstr. 68.

Einladung.
Alle diejenigen, welche am 1. Februar zum Militär einberufen werden, sind höflich gebeten, sich am Montag, den 31. Januar, abends 7 Uhr, im Gasth. zum grünen Hof einzufinden.
Mehrere Kameraden.

Blei
kauft jedes Quantum, zu hohen Preisen.
Flaschner Grohmann.

Reisig-Besen
Wilhelm Rath.

Naulahka-Tee
in allen Preislagen.
Ther mit der Münze,
a Paket 85 u. 45 Pfg.
India-Ceylon-Tee,
a Paket 20 Pfg.
Badania-Cacao,
1/2 Pfund 75 Pfg.,
Safer-Caco,
a Paket 1 Mark,
Deutsche Schokoladen etc. empfiehlt
Drogerie Hans Grundner,
Nachf. Herm. Erdmann.